

Sonntag, 16. April 2023

Bibeltext:

Markusevangelium 9,14-19

Als sie zu den anderen Jüngern zurückkamen, fanden sie diese im Streit mit einigen Gesetzeslehrern und umringt von einer grossen Menschenmenge. Sobald die Menschen Jesus sahen, gerieten sie in Aufregung; sie liefen zu ihm hin und begrüßten ihn. Jesus fragte sie: »Was streitet ihr mit meinen Jüngern?« Ein Mann aus der Menge gab ihm zur Antwort: »Lehrer, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht; er ist von einem bösen Geist besessen, darum kann er nicht sprechen. Immer wenn dieser Geist ihn packt, wirft er ihn zu Boden. Schaum steht dann vor seinem Mund, er knirscht mit den Zähnen und sein ganzer Körper wird steif. Ich habe deine Jünger gebeten, den bösen Geist auszutreiben, aber sie konnten es nicht.«

Da sagte Jesus zu allen, wie sie dastanden: »Was ist das für eine Generation, die Gott nichts zutraut! Wie lang soll ich noch bei euch aushalten und euch ertragen? Bringt den Jungen her!« Sie brachten ihn zu Jesus. Sobald der böse Geist Jesus erblickte, zerrte er das Kind hin und her; es fiel hin und wälzte sich mit Schaum vor dem Mund auf der Erde. »Wie lange hat er das schon?«, fragte Jesus. »Von klein auf«, sagte der Vater, »und oft hat der böse Geist ihn auch schon ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Hab doch Erbarmen mit uns und hilf uns, wenn du kannst!« »Was heisst hier: ‚Wenn du kannst‘?«, sagte Jesus. »Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich.« Da rief der Vater: »Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!«

Jesus sah, dass immer mehr Leute zusammenliefen; da sagte er drohend zu dem bösen Geist: »Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Fahr aus aus diesem Kind und komm nie wieder zurück!« Der Geist schrie anhaltend und zerrte den Jungen wie wild hin und her, dann fuhr er aus ihm aus. Der Junge lag wie leblos am Boden, sodass die Leute schon sagten: »Er ist tot.« Aber Jesus nahm ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

Als Jesus später im Haus war, fragten ihn seine Jünger: »Warum konnten wir den bösen Geist nicht austreiben?« Er gab ihnen zur Antwort: »Nur durch Gebet können solche Geister ausgetrieben werden.«

Predigt:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele. Das hat Jesus gesagt. Wir haben es gehört am Beginn dieses Gottesdienstes. Lösegeld ist nötig, wenn jemand zu befreien ist.

Höre ich Jesu Wort vom Lösegeld, frage ich mich unwillkürlich: Muss ich befreit werden? Wenn ja, wovon? Ich fühle mich gar nicht gefangen. Oder bin ich es doch und merke es nur nicht beziehungsweise will es mir nicht eingestehen?

Dazu lasse doch mal ein jeder im Blick auf sich selbst die Gedanken kreisen.

Der Evangelist Markus erinnert zu diesem Gedankengang an die Begebenheit mit dem stummen Jungen, der an Epilepsie erinnernde Anfälle erleidet. Dass in dem Zusammenhang von einem bösen Geist gesprochen wird, ist die gängige Redeweise dieser Zeit, wo man gerade Leiden, die den Menschen auch seelisch beeinträchtigen, in religiöser Hinsicht verstand.

Jesus, der Heiland, heilt den Jungen, macht heil, was ihn kaputt machte. Dieses Wunder berichtet Markus. Und ich möchte jetzt die Tatsache von Wundern nicht lang und breit diskutieren. Ich möchte einen Schritt weiter gehen und auslegen wovon Markus berichtet. Was bedeutet es – für uns?

«Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich.», sagt Jesus.

Ist es das wirklich? Hier mag ein jeder für sich im Stillen alles Wenn und Aber durchgehen, das man zu dieser Aussage einwenden möchte. Ich sage mein Wenn und Aber zu dem Ausspruch Jesu, dass dem, der Gott vertraut, alles möglich ist, laut.





Wenn dem so ist, wieso leide ich dann immer wieder mal an dem Zustand meines Leibes? Wieso habe ich mit Schmerzen zu tun? Ist mein Leiden ein Nachweis von zu wenig Gottvertrauen? Denn ich will die Schmerzen nicht. Wäre es mir möglich, träten sie nicht auf. Habe ich demnach also zu wenig Glauben? Was mein körperliches Leiden betrifft, so stellt mein Hausarzt ganz andere Ursachen fest als den Glauben und kann sie kurieren.

Ich bin mit meinem Wenn und Aber allerdings noch nicht fertig. Es gibt ja auch das Leiden der Seele. Wieso bin ich seelisch niedergeschlagen, weil ich mir die Zustände der Welt ungeschminkt vor Augen führe? Das eine wie das andere, mein Zustand oder der der Welt, macht mich stumm, so wie den Jungen aus der Gegend um Caesarea Philippi, der Region auf den Höhen des Golan.

Meine Schmerzen. Die Schmerzen lieber und naher Menschen. Die Schmerzen der Erdbeben- und der Kriegsoffer. Die Tatsache, dass zur Rettung einer Bank sehr schnell eine riesige Summe zur Verfügung steht, zur Rettung der bedrohten Natur, also der Grundlage unseres Lebens, aber um die nötigen Finanzen gerungen werden muss und letztlich nicht genug bereitgestellt wird. All das macht mich stumm und lässt mich verzweifeln. Denn ich kann da so gut wie nicht machen. Ich wäre aber froh, wäre es mir möglich.

Nein, mir ist nicht alles möglich, Gottvertrauen hin, Glaube her. Liegt es an mir? Sind Glaube und Gottvertrauen bei mir zu klein?

«Ich vertraue ihm ja – und kann es doch nicht! Hilf mir glauben!», ruft der Vater des Jungen. Und spricht mir damit aus dem Herzen. – Seltsame Worte für einen Pfarrer, oder? Aber genau bei dem Ruf des Vaters liegt für mich der Kern der Sache, von der Markus berichtet.

Es ist schon Glaube in mir. Doch auch so viele Einwände. Diese ganzen Wenn's und Aber's, habe ich das Gefühl, lähmen mich und machen mich unsicher, werfen mich im übertragenen Sinne zu Boden wie den Jungen vom Golan. Oder aber das ganze Hin und Her in meinem Denken, macht mich böse, lässt mich im übertragenen Sinne schäumen und mit den Zähnen knirschen wie den Jungen Caesarea Philippi.

Kurz gesagt: Mein Wenn und Aber blockiert mich. Um da rauszukommen neigt man dann schnell zu Hau-Ruck-Aktionen und die sind meist unüberlegt und gehen dann auch entsprechend aus, nämlich wie ein Schlag ins Wasser. An diesem Punkt muss ich mir dann doch eingestehen, dass ich gefangen bin, gefangen in mir selbst. Und das fühlt sich nicht gut an.

Nur durch Gebet wirst du dieser Dinge Herr, sagt Jesus dazu. Und liegt damit genau richtig, muss ich zugeben. Denn ein Gebet verlangt nach Ruhe und nach Offenheit. Es verlangt nach der Ruhe meines Geistes, nicht nach einem Hin und Her von Wenn's und Aber's. Und es verlangt nach der Offenheit meines Geistes für Gottes Geist. So ist es möglich, nicht im Tunnel meines Hin und Her zu stagnieren, sondern sich den Horizont von Gott weiten zu lassen. Das eröffnet einem Wege wo man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, weil man wie gefangen in sich selbst ist. Wo man, um an einem Beispiel zu zeigen, was ich meine, andere Leute nicht festlegt, weil man sich so sicher ist, dass man mit denen ja sowieso nicht reden kann und die doch stets etwas Ablehnendes sagen, sondern mit ihnen redet und vielleicht eine ganz andere Erfahrung macht als erwartet, eine positive.

Sich trauen zu vertrauen – auf Gott. Allem Wenn und Aber zum Trotz. Und darum Schmerzen, eigene und die anderer, tragen können, weil man sie einzuordnen weiss.

Sich trauen zu vertrauen – auf Gott. Und darum anderen nicht nur das Schlimmste zutrauen in punkto der Bewahrung der Schöpfung oder der Wahrung des Friedens in der weiten Welt wie in der nahen Nachbarschaft.

Sich trauen zu vertrauen – auf Gott. Es bewahrt dich davor, gefangen zu bleiben in dir. Nur, wie fängt man das an, sich trauen zu vertrauen? Einen Patentweg gibt es nicht, nur deinen eigenen. Der Vater des Jungen aus der Gegend um Caesarea Philippi liess Jesus machen und verzichtete auf weiteres Wenn und Aber. Das war es bei ihm.

Worte Jesu als Weg meines Gehens im Leben, meines Umgehens mit dem, was mich stumm macht, zulassen. Vielleicht ist es das ja auch bei uns? Versuchen wir es.

Hilf uns zu vertrauen, Herr, und zwar auf dich! Amen.

Gebet:

Lebendiger Gott, himmlischer Vater voller Liebe,
du kannst Tränen in Lachen verwandeln, Verzagen in Aufbruch,
Stolpern in Vorankommen und Tod in Leben.
Dir ist es möglich, weil in deinen Händen alle Dinge ruhen.
Wer sich dem anvertraut, was von dir herkommt,
wer sich nicht durcheinanderbringen lässt von dem,
was alles behauptet und gepostet wird,
was alles so schnell dahingesagt wird, nicht weil es wahr ist, sondern nur weil es gut klingt;
wer das einzuordnen weiss als das, was es ist, nämlich nebensächlich,
wer sich statt dessen auf dich einlässt, lebendiger Gott, himmlischer Vater voller Liebe,
und sich dir anvertraut, ist geborgen in dem Horizont deiner Möglichkeiten
und darf erfahren, dass die Lasten, die ihn drücken, erträglich werden.
Dass sie im Wortsinn erträglich werden, weil du, Herr, sie mit in deine Hände nimmst
und Klagen in Rühmen wandelst, Schuld mit Vergeben begegnest
und so löst, was uns innerlich verkrampft.
So vertrauen wir uns dir an.
Regiere, lenke und führe unsere Herzen und Gedanken,
regiere, lenke und führe die Herzen und Gedanken der Mächtigen dieser Erde,
auf dass wir alle neu auf den Weg gebracht werden,
den Weg, der uns und unsere Welt zum Guten führt,
den Weg der inspiriert ist von dir, lebendiger Gott, himmlischer Vater voller Liebe. Amen.



Lieder aus dem Reformierten Gesangbuch:

Die güldne Sonne (RG 571),

Dir Auferstandner (RG 485)